

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1985
NNU	54	119—123	Verlag August Lax

Diskussion

zu „Aktuellen Fragen der Mittelalterarchäologie im Unteren Eichsfeld“
 Tagung der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V.
 in Göttingen am 28. Februar 1984

Zusammengestellt von
 Hans-Wilhelm Heine

Ein Leitmotiv dieser Fachsitzung war die derzeitige, für die archäologische Landesforschung ungünstige Finanzsituation. Die Archäologische Kommission für Niedersachsen bietet in dieser Situation ein günstiges Forum, offene Forschungsfragen zu diskutieren und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen mit ähnlichen Fragestellungen zur Zusammenarbeit anzuregen. Sie ist kein Abstimmungsorgan, welches einzelne Projekt nun durchgeführt werden kann oder nicht. Sie kann beim Aufbau größerer Forschungsobjekte helfen (SCHMID) und gemäß dem Gründungsgedanken (SCHMID/JANKUHN) Grundlagen für die Beurteilung von Anträgen liefern. Obwohl die historische Quellenlage für das frühe Mittelalter in Bernshausen einigermaßen günstig sei, seien die Mittel allzu begrenzt, um die Siedlungsvorgänge in kurzer Zeit allumfassend zu verfolgen (SCHMID).

Kurz wurde noch einmal auf den für Historiker und Archäologen schlechten Forschungsstand im Unteren Eichsfeld eingegangen. Die Historisch-landeskundlichen Exkursionskarten Osterode und Duderstadt bieten hier nur erste Anhaltspunkte. Sowohl KÜHLHORN selbst, als auch DENECKE und STEPHAN haben zahlreiche Korrekturen zur Lokalisierung der mittelalterlichen Wüstungen vornehmen müssen. Ähnliches läßt sich auch zu den verstreut gedruckten bzw. ungedruckten mittelalterlichen Schriftquellen sagen (vgl. M. LAST in diesen Band S. 3 ff.).

Einen weiten Raum nahmen Gespräche und Informationen über die Zusammenarbeit mit den Nachbardisziplinen ein. Übereinstimmend wurde festgestellt, daß ein Nebeneinander durch ein Miteinander ersetzt werden muß, wenn verschiedene Disziplinen ähnliche Fragestellungen verfolgen. H.-J. NITZ stellte im folgenden seine Ergebnisse zur Besiedlungsgeschichte des südlichen Leineberglandes vor: Neben den Ortsnamen und den historischen Vorarbeiten besonders von R. WENSKUS konnte er die Pollenanalyse und Bodenkunde als Quellen zur Besiedlungsgeschichte berücksichtigen. Nach den Untersuchungen von WILDHAGEN und MEYER begann nach ¹⁴C-Daten um 800 im Leinetal eine verstärkte Aue-Lehm-Sedimentation. Um diese Zeit scheint es auch zu einem Anstieg des Anteils von Getreidepollen gekommen zu

sein. Doch liegen hierfür noch keine sicheren Datierungen vor. Wie auch in anderen Landschaften ist im Leinebergland von einer Siedlungsverdünnung in der Völkerwanderungszeit auszugehen. Als Altsiedelgebiet sind das Leinetal und wenige Siedlungsinseln im Bergland anzusehen. Dieses wird insbesondere durch die Ortsnamenforschung und die Verbreitung frühmittelalterlicher Reihengräberfelder bestätigt. NITZ schließt sich in seinen Untersuchungen an die Ergebnisse des Historikers WENSKUS an, der die -hausen Orte als Zeugnisse des Landesausbaues der Zeit um 800 ansieht. Träger dieses Landesausbaues waren sächsische, mit den Franken in Verbindung stehende Adelsfamilien. Nicht nur finden sich ihre Leitnamen in verschiedenen -hausen Orten wieder, sondern sie hatten hier auch verschiedene Besitzschwerpunkte. Mit den -hausen Orten des eigentlichen Leineberglandes lassen sich die -ingerode Orte im Eichsfeld gleichsetzen. Vor allem im Rahmen von Examensarbeiten konnten Flur- und Dorfformen im südlichen Niedersachsen untersucht werden. Langstreifenkomplexe in Ortsnähe beispielsweise reichen demnach in das frühe Mittelalter zurück. Die Dorfkernbereiche der -hausen Orte mit einer Erstreckung von 200 auf 100 m, angelegt an einer Straßenachse, passen formatmäßig zu der von H.-G. STEPHAN (in diesem Band S. 39 ff.) angegrabenen Siedlung Drudewenshusen.

U. WILLERDING bestätigte, daß nach den botanischen bzw. pollenanalytischen Untersuchungen eine Siedlungsausdünnung in der Völkerwanderungszeit stattgefunden haben muß. Aus den Wüstungen, die H.-G. STEPHAN untersucht hat, liegen botanische Makroreste vor, die beim derzeitigen Forschungsstand nur ein allgemeines Bild der mittelalterlichen Vegetation ergeben. Überraschend war, daß der Roggenbau dominiert, jedoch der Weizen fehlt, den man auf den Lössböden des Eichsfeldes zu erwarten glaubt. WILLERDING hält genau datiertes Material für unbedingt erforderlich, um die Erkenntnisbasis zu verbreitern und differenzierte Aussagen möglich zu machen.

H.-R. BORK berichtete über Forschungsvorhaben, die sich mit Bodenbildung und Bodenerosion im Holozän beschäftigen. Dabei sind bis heute ca. 850 Standorte überprüft worden. Es wurden Hangabträge von über 2 m Mächtigkeit festgestellt. Daher ist es nicht verwunderlich, daß Fundschichten von höher gelegenen Siedlungen nur als Colluvial erhalten sind. Im 14./15. Jahrhundert läßt sich für das Unter-eichsfeld eine Kerbtal-Bildungsphase feststellen. Dabei schnitten sich die erodierenden Gewässer bis zu 20 m tief, dicht beieinander liegend in den anstehenden Boden ein. In schwächerer Ausprägung läßt sich auch für das 18. Jahrhundert eine weitere Phase von Kerbtalbildung feststellen. Nach den bodenkundlichen Untersuchungen gibt es im Unteren Eichsfeld kaum einen Standort, der nicht im Mittelalter beackert wurde. Dies gilt auch für die Stellen, an denen heute Wald steht. Ziel der Untersuchungen ist es, das ursprüngliche frühmittelalterliche Relief in Nähe der Siedlungen zu rekonstruieren. Die Kerbtalphasen sollen dabei besser zeitlich gefaßt werden (vgl. in diesem Band S. 59 ff.).

M. SCHULTZ erläuterte die anatomischen Untersuchungen und Feinausgrabungen der Skelette aus der Wüstung Drudewenshusen. Er erhofft sich neben Aussagen zur Altersstruktur vor allem Informationen über Krankheiten, Umweltbedingungen und Sterbeursachen.

Die Diskussion kehrt dann wieder zu methodischen Fragen zurück. L. KLAPPAUF warf dabei die grundsätzliche Frage nach der Abhängigkeit des archäologischen Beitrages zu den historischen Quellen und deren Untersuchung auf. Er warnte vor allzu früher Vermischung vorläufiger Ergebnisse der verschiedenen Disziplinen. Nach FEHRING müsse jedes Fach nach seiner Methode die Ergebnisse erarbeiten und dann zur Synthese bringen. Sein Vorschlag ging dahin, eine Siedlungskammer zu untersuchen und dann die Ergebnisse mit denen der Historiker zu vergleichen. H. JANKUHN betonte die Selbstverständlichkeit dieses Vorgehens, wobei jedoch auf gegenseitige Information der Nachbardisziplinen zu achten ist, um die Fragestellung nicht aus dem Auge zu verlieren. Am Beispiel Bernshausen, so M. LAST, sollte man die Chance der Verifizierung historischer Quellen nutzen, also dort archäologisch untersuchen.

H. JANKUHN ging dann in der weiteren Diskussion auf den Beitrag von D. DENECKE ein. Wie die Erforschung einer Siedlungskammer angepackt werden kann, läßt sich an zwei Beispielen erläutern. Seit 1922 werden in der Provinz Drenthe durch qualifizierte Wissenschaftler (z. Z. unter Leitung von H. T. WATERBOLK) siedlungsarchäologische Forschungen durchgeführt. Ein anderes Modell bieten gezielte Untersuchungen in Siedlungskammern wie Flögeln oder Archsum. Beide Konzeptionen sind schon auf Grund der hohen Kosten für das Untere Eichsfeld utopisch. JANKUHN'S Vorschlag geht dahin, Drudewenshusen und Bernshausen als Einzelobjekte zu untersuchen. Dieses muß aber schon aus methodischen Gründen im interdisziplinären Verband mit Bodenkundlern, Botanikern, Geographen, Historikern usw. geschehen. Weiterhin soll möglichst ein Platz gesucht werden, an dem optimale Bedingungen für die Grabung und die interdisziplinäre Zusammenarbeit vorhanden sind. Dabei wies JANKUHN auf das Bodensee-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft hin, das sich fast ausnahmslos mit Feuchtboden-Siedlungen beschäftigt (Leitung: H. SCHLICHTERLE). Zusammenfassend wurde von JANKUHN festgestellt, daß eine optimale Quellenlage ein Forschungsprojekt vorrangig erscheinen läßt. Doch sind Projekte, wie zum Beispiel Archsum oder Flögeln, zur Zeit in Niedersachsen finanziell nicht durchzuführen. P. SCHMID forderte zukünftige Antragsteller trotz der schlechten finanziellen Situation auf, nicht zu resignieren. Man sollte in diesem Falle bei der Untersuchung des Unteren Eichsfeldes gemeinschaftlich die Prospektion durch Bodenkundler, Geographen, Archäologen, Historikern und andere vorantreiben. In kleineren Relationen können interdisziplinäre Gruppen zu guten Ergebnissen kommen, die von den Objekten Drudewenshusen und Bernshausen ausgehen können. H. SCHIRNIG forderte in drei Schritten vorzugehen:

1. Archäologische Voruntersuchung;
2. Überprüfung der Aussagemöglichkeiten der Nachbarwissenschaften;
3. Erarbeitung gemeinsamer interdisziplinärer Fragestellungen.

H. JANKUHN machte darauf aufmerksam, daß die Deutsche Forschungsgemeinschaft diese Forderung schon seit über 30 Jahren erhebt. Auf der Feddersen-Wierde wurde erst in Zusammenarbeit mit den Nachbarwissenschaften breit prospektiert und danach die Ausgrabung eröffnet. H.-G. STEPHAN erläuterte, daß diese Vorgehensweise bei seinem Projekt (in diesem Band S. 39 ff.) beachtet worden sei. Erst nach der Pro-

spektion mit Unterstützung der Nachbarwissenschaften seien die Grabungen begonnen worden.

In seinen Diskussionsbeiträgen zeigte K. WILHELMI Grenzen und Möglichkeiten der Archäologischen Denkmalpflege auf. Im Rahmen der Denkmalpflege sind punktuell angesetzte, forschungsorientierte Programme möglich. Wieweit aber ist zum Beispiel ein Projekt wie Bernshausen Aufgabe des Denkmalpflegers? Wieweit kann der Denkmalpfleger alle Voraussetzungen (Prospektion, interdisziplinäres Gespräch) erfüllen, wenn er bei einem Objekt schnell zupacken muß? Das Institut für Denkmalpflege kann im Rahmen der Querschnittsaufgaben mehr Raum dafür geben, mit den Nachbardisziplinen eng zusammenzuarbeiten.

H. JANKUHN erläuterte, daß der Standort Göttingen für den Kreisdenkmalpfleger (K. GROTE) sehr günstig sei. Man könne hier auf eine alte Tradition der Zusammenarbeit zwischen den Nachbardisziplinen zurückblicken. Es bleibt aber die Frage, wieweit die Kreisdenkmalpflege die Koordination eines Forschungsprojektes leisten kann. Denn, so K. WILHELMI, durch die Bildung von Forschungsschwerpunkten („Starobjekt“) mit Unterstützung der Spitze von Politik und Verwaltung werden Kräfte des Kreisarchäologen gebunden, die bei der laufenden Baubeobachtung oder den Notbergungen fehlen. Dabei warf P. SCHMID ein, daß dieses im weiteren Sinne auch für die landesweite Archäologische Denkmalpflege gelte, wenn Schwerpunkte gesetzt würden.

K. GROTE wies darauf hin, daß für Bernshausen keine großen Flächengrabungen geplant seien, sondern die Untersuchungen eine qualitative Vertiefung der Kenntnisse bedeuten sollen. Dabei ist mehr an weiterreichende Prospektionen gedacht. R. BUSCH und H.-W. HEINE empfahlen, langfristiger zu denken und Forschungsfragen über eine längere Zeit von Jahren stetig zu verfolgen, wenn es keine anderen Möglichkeiten der Durchführung gibt. R. BUSCH machte darauf aufmerksam, daß man große Projekte nicht von Amtsträgern durchführen lassen solle, da sie in der Regel Forschungsruinen hinterließen. Der Projektleiter müsse frei von Amtspflichten sein, um seine Aufgabe durchzuführen. Das Konzept des Instituts für Denkmalpflege mit seinen Querschnittsaufgaben biete hier Möglichkeiten. Am Beispiel der Mittelaltergrabung Düna erläuterte K. WILHEMI, daß im Rahmen der Archäologischen Denkmalpflege verkürzte Schritte häufig notwendig sind. In Düna ist denkmalpflegerisches Handeln erforderlich gewesen, um erstens Denkmalwert und -charakter zu ermitteln und zweitens die Siedlung vor der Vernichtung durch den Pflug zu bewahren. Am Beispiel von Düna sollen modellartig für die Denkmalpflege Prospektionsmethoden erprobt werden, um sie bei anderen Verfahren sinnvoll, kostensparend sowie mit hohem denkmalpflegerischen und wissenschaftlichem Ergebniswert einzusetzen. Neben die wissenschaftliche Fragestellung tritt gerade an diesem Beispiel die Rechtsrelevanz der Untersuchung, zum Beispiel in Bezug auf die parzellenscharfe Eingrenzung von Schutzbereichen.

H.-J. NITZ führte die Diskussion auf die beiden von K. GROTE und H.-G. STEPHAN vorgeführten Projekte zurück. Er machte darauf aufmerksam, daß es sich bei Dru-denswenshusen und Bernshausen um konträre Siedlungstypen handelt: erstens Her-

rensiedlung und zweitens Bauernsiedlung (mit möglicherweise kleinerem Herrenhof). Dazu besteht, so M. LAST, hier im Unteren Eichsfeld die Möglichkeit, das funktionale Nebeneinander von Dorf und Curtis im Bereich von Bernshausen zu untersuchen.

P. SCHMID bedankte sich bei allen Teilnehmern für die reichhaltigen Diskussionsbeiträge und betonte nochmals, daß es zwischen beiden Projekten keine Wettbewerbssituation gäbe, sondern sich beide Vorhaben inhaltlich ergänzen. SCHMID und JAN-KUHN schlugen vor, langfristig ein größeres Forschungsprojekt zur Erforschung der Siedlungsgeschichte des unteren Eichsfeldes aufzubauen.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Hans-Wilhelm Heine
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
—Institut für Denkmalpflege—
Scharnhorststraße 1
3000 Hannover 1